

Der Würfelbecher

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **63 (1988)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Besinnlich bis heiter



Henry Dunant

Am 24. Juni 1859 stiessen in der Nähe der norditalienischen Stadt Solferino die Truppen der Österreicher und die verbündeten Heere der Italiener und Franzosen aufeinander. Es war die letzte Schlacht eines Unabhängigkeitskampfes, der die Österreicher aus Norditalien vertreiben sollte.

Ein mörderisches Gemetzel entbrannte, das 15 Stunden dauerte und 40 000 Verwundete und Sterbende auf dem Schlachtfeld zurückliess.

Henry Dunant, ein junger Genfer, wurde Zeuge des schrecklichen Geschehens. Er versuchte spontan, Hilfe zu leisten. Ärzte und Sanitäter waren kaum zugegen. Doch er musste bald einsehen, dass ein Mensch allein hier wenig ausrichten konnte.

Wenn hier in Solferino viele Freiwillige mit einer guten medizinischen Grundausbildung zur Stelle gewesen wären – wieviel unnötiges Leid hätte verhindert werden können, wie viele Menschenleben wären gerettet worden...

Dunant sah einen Weg: Ein internationales Hilfswerk musste geschaffen werden, das sich auf eine international verbindliche Vertragsgrundlage stützen konnte.

Dunants Vision schien damals völlig unrealistisch. Es war zu erwarten, dass sie nicht überall offene Türen fand, seine Gegner taten seine Ideen sogar als «Hirngespinnst» ab.

General Dufour und der Jurist Moynier hörten auch von Dunants Ideen und schätzten seine Gedanken und Forderungen als durchführbar ein. Sie kamen mit Dunant ins Gespräch.

Im Februar 1863 setzte die Genfer Gemeinnützige Gesellschaft ein Komitee zur Prüfung der Vorschläge Dunants ein. Diese Männer traten zur ersten Sitzung zusammen und nannten sich von nun an «Internationales Komitee für Verwundetenhilfe». Dieses «Komitee der Fünf» begann bald darauf, seine Forderungen in die Welt hinauszutragen: In jedem Land sollte ein Hilfskomitee geschaffen werden und – als Voraussetzung und Grundlage dazu – sollten die Sanitätsdienste, die Freiwilligen und die Verwundeten geschützt, das heisst für «neutral» oder «unverletzlich» erklärt werden. Als Schutz- und Erkennungszeichen wurde das «Weisse Banner mit dem Purpurkreuz» bestimmt, das in den Farben umgestellte Schweizer Wappen.

Dunants Vision war Realität geworden: Das Rote Kreuz war geboren.

Doch Henry Dunant, der Begründer des Roten Kreuzes, geriet unbegreiflicherweise in Vergessenheit. Jahrelang reiste er in Europa umher und kam 1887 – als müder, praktisch mittelloser Mann, nahezu sechzigjährig – in Heiden AR an und fand im Bezirksspital Heiden Ruhe und Frieden nach einem Leben voller Aufopferung und Enttäuschungen. Völlig zurückgezogen lebte Henry Dunant im zweiten Stock des Bezirksspitals Heiden.

Ein Journalist, der über das Leben von Henry Dunant recherchierte, spürte ihn auf und machte die Öffentlichkeit auf den vergessenen alten Mann aufmerksam. Daraufhin brach eine Welle der Sympathie über den Einsamen herein. Der erste Friedensnobelpreis wurde dem 73jährigen verliehen. Die erheblichen finanziellen Mittel, die ihm durch den Nobelpreis zuflössen, stellte er humanitären Werken zur Verfügung.

Am 30. Oktober 1910 starb Henry Dunant im Alter von 82 Jahren und wurde – nach seinem Wunsch – in aller Stille auf dem Friedhof Sihlfeld in Zürich bestattet. Seine letzte Ruhestätte findet sich als erstes Grab kurz nach dem Haupteingang zum Krematorium Sihlfeld, zur rechten Hand. **B.**

Auch Kleingedrucktes beachten

Bei Vertragsunterzeichnungen aller Art kommt es immer wieder vor, dass ohne die nötige Überlegung und Sorgfalt gehandelt wird. Auch der *Ombudsmann der Versicherungen* kommt in seinem Jahresbericht darauf zu sprechen:

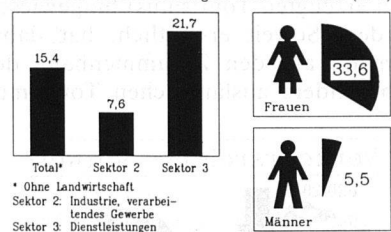
«Dem Vertragsabschluss wird vielfach zu wenig Zeit und Aufmerksamkeit eingeräumt. Der *Versicherungsagent* gibt sich gelegentlich zu wenig Mühe, die besondere Interessenlage des Versicherungsnehmers abzuklären und diesem jene Lösungen vorzuschlagen, welche den Verhältnissen am besten entspricht. Der *Versicherungsnehmer* seinerseits findet nicht die Musse, um sich klar zu werden, ob jene Risiken, die für ihn ins Gewicht fallen, durch Police und Allgemeine Versicherungsbedingungen wirklich abgedeckt sind. Daraus ergeben sich Missverständnisse, die zu Differenzen führen.»

Viele teilzeitbeschäftigte Frauen

In der Schweiz verrichteten Ende März 1988 15,4 Prozent der Beschäftigten Teilzeitarbeit, verglichen mit 13,6 Prozent drei Jahre zuvor. Von den Teilzeitbeschäftigten leistete gemäss der vom Bundesamt für Statistik für das erste Quartal 1988 herausgegebenen Beschäftigungsstatistik je die Hälfte ein Pensum von 50 bis 90 Prozent einerseits und von weniger als 50 Prozent andererseits. Besonders ausgeprägt ist die Verbreitung der Teilzeitbeschäftigung bei den Frauen. Sie ermöglicht ihnen, trotz ihrem Engagement in Erziehung und Haushalt noch eine berufliche Tätigkeit auszuüben. Überdurchschnittlich stark vertreten waren die teilzeitbeschäftigten Frauen Ende März beispielsweise in den Bereichen «Unterrichtswesen, Forschung» mit 56,6 Prozent der weiblichen Beschäftigten, aber auch etwa in der öffentlichen Verwaltung mit 46,3 Prozent. Im Dienstleistungssektor hat die Teilzeitbeschäftigung ein grösseres Gewicht als in Industrie und verarbeitendem Gewerbe. **wf.**

Populäre Teilzeitbeschäftigung

Anteile der Teilzeitbeschäftigten Ende März 1988 (in %)



Ausländer in Frankreich

Die Integration der zugezogenen Ausländer spielt in Frankreich eine grosse Rolle. Aber die Segregation verhindert sie zumeist.

Gewiss, die Maghrebiens, vor allem die Tunesier, Algerier und Marokkaner, aber auch die afrikanischen Immigranten gehören einem anderen Kulturkreis an, sie haben andere Gepflogenheiten. Aber es ist wie auch andernorts weniger die Zahl der Ausländer, die in Frankreich Probleme bringt, als vielmehr ihre massive Konzentration in bestimmten Gegenden. In einigen Städten der Re-

gion Ile de France wie zum Beispiel in Gennevillier oder in Saint-Denis erreicht der Prozentsatz der Immigranten bis zu 28 Prozent. In diesen Städten gibt es Wohnhäuser, in denen nur Maghrebiens wohnen, und Schulen, in denen über 70 Prozent der Schüler Ausländerkinder sind.

Zuerst waren es zumeist ledige Arbeiter, die nach Frankreich kamen, um ihren Lohn zu sparen und nachher wieder in die Heimat zurückzukehren. Aber immer mehr blieben in Frankreich, liessen ihre Familien nachkommen und errichteten ohne Baubewilligung Baracken, sogenannte Bidonvilles. Als dann die Behörden beschlossen, diese Bidonvilles, in denen jegliche hygienischen Anlagen fehlten und die eine Gefahr für die Gesundheit der Bevölkerung waren, zu beseitigen, wies man den Immigranten, vor allem jenen, die arbeiteten und eine Miete bezahlen konnten, eine Wohnung im sozialen Wohnungsbau zu. Die Immigrantenfamilien sind allerdings auch von den französischen Familien nicht unbedingt gerne gesehen – und das wurde im Laufe der Zeit nicht anders.

Für die Immigranten aber war die Wohnung der erste Schritt zur Integration. Sie waren keine Parias mehr, Menschen am Rande der Gesellschaft, sondern Fast-Bürger.

Die Zahl der ausländischen Haushalte im sozialen Wohnungsbau stieg rasch an: 5,9 Prozent im Jahre 1968 und 23,6 Prozent 1982, heute zweifellos noch mehr.

Die Wohnverhältnisse der Immigranten haben sich in den letzten 20 Jahren wesentlich verbessert. Aber es besteht nach wie vor eine starke Differenz zwischen dem Logement einer algerischen und jenem einer französischen Familie.

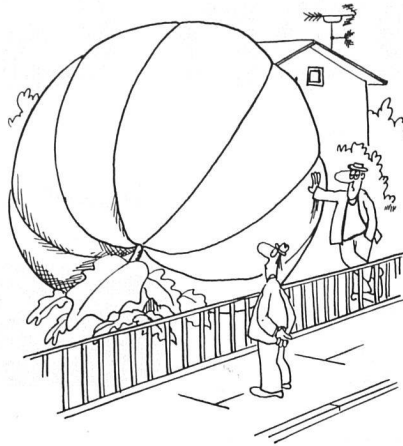
Nach der letzten Volkszählung 1982 wohnten 43 Prozent der Immigranten in überfüllten Wohnräumen, gegenüber 14 Prozent der Franzosen. Und eine portugiesische Familie unter vier sowie eine Algerierfamilie unter drei verfügen nicht über die nötigen sanitären Anlagen. Bei den Franzosen gilt das für eine Familie unter sieben. Seit einiger Zeit werden den Immigrantenfamilien übrigens nur selten Sozialwohnungen zugewiesen. Die Ablehnung des betreffenden Ansuchens wird nicht damit begründet, dass sie einem anderen Kulturkreis angehören, sondern einfach damit, dass keine Wohnung zur Verfügung steht, die der Grösse ihrer Familie und ihren finanziellen Möglichkeiten entsprechen würde.

Es ist allerdings eine Tatsache, dass in jenen sozialen Wohnanlagen, in denen in der Mehrzahl Familien aus dem Maghreb wohnen, die Sicherheit nicht gewährleistet ist, dass die Wohnhäuser schneller baufällig werden als anderswo, dass der Vandalismus regiert, dass die Straffälligkeit in diesen Kreisen grösser ist als andernorts.

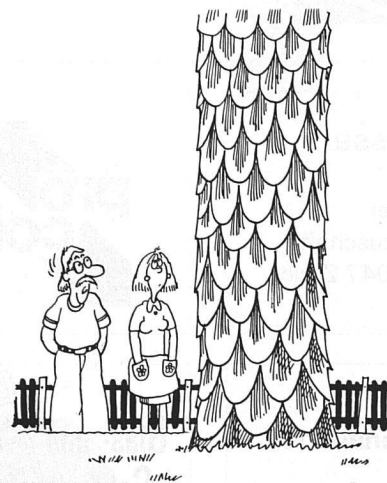
Die Immigrantenfamilien sind derart gezwungen, in Wohnhäusern zu leben, die wegen ihres defekten Zustands von den französischen Familien verlassen wurden, oder dann im privaten Wohnbau Unterkunft zu finden, oft unter hygienischen Voraussetzungen, die jeder Beschreibung spotten.

Gewiss lässt sich das Zusammenleben zwischen französischen und ausländischen Familien durch Gesetze dekretieren. Die Praxis sieht jedoch anders aus. Trotzdem: Verschiedene Initiativen gehen in diese Richtung. So wird höheren Orts empfohlen, bei der Vergebung von Sozialwohnungen nicht auf die Herkunft der Mieter oder auf deren Hautfarbe zu achten... *J. Hermann, Paris*

Erntezeit...



«Ich hätte ihn natürlich noch düngen können, aber ich bin ja kein Angeber...»



«Vielleicht ist es doch kein Sellerie?»

Teurer Wein zugunsten der Armen

Das Hospiz in Beaune (Burgund) wurde 1443 von Nicolas Rolin, dem Kanzler des Burgunderkönigs Philip des Guten zur Aufnahme von Armen und Kranken gegründet. Ein Weingut ist im Laufe der Jahrhunderte aus Schenkungen entstanden. Noch heute trägt die Etikette jedes Weins den Namen des grosszügigen Spenders. Jeden dritten Sonntag im November wird bei Kerzenlicht die traditionelle Auktion der Weine des Hospizweinguts durchgeführt. Das Ereignis wird auch als der grösste Wohltätigkeitsverkauf der Welt bezeichnet; da der Erlös für die Instandhaltung historischer Gebäude und für die Behandlung und Pflege mittelloser kranker Menschen verwendet wird. Diese Versteigerung von etwa 150 000 Flaschen ausnahmslos grosser Bourgogne-Weine findet ausserordentlichen Anklang und wird von Käufern aus der ganzen Welt besucht. Die Preise klettern oft in schwindelnde Höhen. *B.*

Privatkonto – es steckt mehr für Sie drin.



Die Superkur
für alle
alten Badewannen

BAWA AG

- 5 Jahre Vollgarantie
- Einsatzwannen aus Acryl
- Neubeschichtungen
- Reparaturen
- Über 30 Farben

Reparad-Vertretung seit 1963

Telefon 061 67 10 90

BAWA AG, Artelweg 8, 4125 Riehen